

Am Fenster

Autor(en): **Gerlach, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

übergehend nicht über das ominöse «Veränderlich» hinaufklopfen, so brauchen wir seinen Stand nicht unbedingt öffentlich zur Schau zu tragen, durch eine bewölkte Stirn zum vorneherein jedem Sonnenstrahl den Zutritt zu verwehren, der unsere Mitmenschen — und uns selber! — wärmen könnte.

Richard Gerlach

A M F E N S T E R

Es ist gut, zuweilen von der Arbeit ans Fenster zu treten und die Augen über die Erde und durch das Gezweig der Bäume wandern zu lassen. Unsere Strasse ist mit vier Reihen Platanen bepflanzt. Die äusseren beiden Reihen wurden im vorigen Winter gekappt. Zuerst mochte ich die Zugestutzten, die fast aller Aeste beraubt waren, gar nicht ansehen. Aber bis zum Herbst hatten sie doch wieder von den Aststümpfen frische Gerten ausgestrahlt, und die schönen Blätter waren doppelt so gross als an den unbesägten Bäumen. Von den mittleren beiden Reihen fiel das Laub früher. An den Spitzen der schräg emporfahrenden Zweige pendeln jetzt im leisen Winterhauch die schwarzen Kugeln der Früchte. Unter Platanen wandelten Platon und Epikur. Der milde Schatten dieser Bäume hat in der sonnezitternden Luft der Mittelmeerländer über vielen Fragen geruht, die Menschen stellen konnten. In die Breite ausladend, spenden die alten Platanen im Süden bei Sommerglut die Kühle des Verweilens, und noch die Ent-

laubten segnen mir in meine nüchterne Strasse einen Abglanz des Zeitlosen und Ausgeglichenen.

Hinter den Bäumen sehe ich rote Ziegeldächer, unter denen Menschen wohnen, die ich fast alle nicht kenne; man wohnt sich nahe und weiss nichts voneinander. Die unten Vorübereilenden wiegen sich bei den Schritten oder stapfen nur einfach müde auf. Auch ohne ihr Gesicht zu sehen, errate ich aus dem Schlenkern oder Stocken der mit-schwingenden Arme, was dieser und jener vom Leben erwartet.

Während ich in den grauen Himmel schaue, treibe ich das Spiel, mir bei jedem Atemzug eine andere Landschaft vorzustellen, die früher einmal vor mir geöffnet lag. Ich stosse die Tür zu der Terrasse von San Gimignano auf, und die Olivenhügel der Toscana blinken im Duft des Frühlings. Die Kuppel von Sacré-Cœur schimmert über den Mansarden von Paris. Der Palmenhain von Portofino hebt die dunklen Fächer vor das bläuliche Glitzern der Klippenbucht. Unter Bellagio flirrt der Comer-See bis hin zu den grünen Matten der Berge und den weissen Firnen. Ueber einem Orangengarten ragt der umwölkte Kegel des Vesuvus. Vom Tibidabo über Barcelona schweift der Blick zu den grünen Zacken des Montserrat. Der Montevipera streckt den Rücken vom Festland gegen die Adria-Insel Korcula. Südliche Bilder, sommerliche Erinnerungen, die plötzlich hervorsteigen und dann wieder versinken —, und doch gehen sie nicht ganz unter. Können sie dem, der einmal hindurchspazierte, nicht in jedem Augenblick wieder aufleuchten?

Der Blick auf das Sichtbare umfasst wohl immer auch etwas mit, das aus der Phantasie auftaucht, wenn man es ruft. Ich kann der Sehnsucht nach der unerreichbaren, nie durchschrittenen Ferne nachhängen und von den Zebräherden unter dem Kilimandscharo und den Tänzen der Nandu-Strasse über die Pampas Patagoniens träumen, und nichts hindert mein Gedankenschiff, mich eben jetzt in den Duft der blühenden Kirschen bei Yokohama zu versetzen. Ich weiss, irgendwo schwanken in diesem Augenblick durch den Nebel der Polarnacht russige Fackeln, hungrige Krähen hasten ausgestorbenen Wäldern zu. Um mir die Feuerbrünste der Kriegsfurie heraufzubeschwören, brauche ich nicht weit zu gehen. Aber ein Atemholen der Besinnung ist immer möglich, und das Auge kann auch in einem trüben, niedrigen Winterhimmel seine Fata Morgana erkennen.



Fastnachtsspuk auf der Rheinbrücke in Basel

Foto von H. P. Roth